
BUCHBESPRECHUNGEN

Karl Götz: Auswandern? Friedrich Vorwerk Verlag, Stuttgart.

In diesem Buch steckt eine ungeheure Kleinarbeit, ein umfassendes Wissen um fremde Länder und deutsche Auswanderung, ein tiefes, herzliches Verbundensein mit dem deutschen Auswandererschicksal und ein heißer Wille, dem Auswanderer zu helfen. Die Auswanderungsmöglichkeiten und die Auswanderungsbedingungen für alle in Frage kommenden überseeischen Staaten — die innereuropäische Auswanderung blieb außer Betracht — werden dargestellt; Daten, Berechnungsmaterial, Adressen sowohl deutscher Auswandererberatungsstellen wie der Einwanderungsbehörden werden gegeben; klimatische, geografische und wirtschaftliche Mitteilungen über jedes der behandelten Auswanderungsländer sind hinzugefügt. Und doch befriedigt das Buch nicht. Es verwirrt mehr, als es Aufklärung und Klarheit schafft. In dem Bemühen, alles zu erfassen, was für den Auswanderer von Wert sein kann, ist zuviel Nebensächliches, schon Überholtes aufgeführt worden.

Vor allem wird eine politische, für die deutsche Auswanderungspolitik richtunggebende Betrachtung des Auswanderungsproblems bei der Behandlung der einzelnen Auswanderungsländer leider völlig zurückgedrängt zugunsten einer Anhäufung von Details. Der einzelne Auswanderer wird geradezu dazu gedrängt, Bleistift und Papier in die Hand zu nehmen und seine Rechnung auf Grund von Preisen und Löhnen zu machen, die höchst relativ und in 50 von 100 Fällen schon überholt sind, wenn er wirklich seine Auswanderung antreten kann. Dem Zuviel an Preisen und Zahlen steht noch dazu ein Zuwenig gegenüber. Es ist sinnlos, mitzuteilen, was die Lebensmittel und Kleider kosten, die der Deutsche in Deutschland zu brauchen pflegt, ohne ihm zu sagen, daß ganz andere Eßwaren und Kleider in dem Einwanderungsland üblich sind. So gibt der Verfasser hohe Kartoffelpreise aus Südamerika an, aber er erwähnt nicht, daß die Kartoffel als Nahrungsmittel dort eine ganz untergeordnete Rolle spielt; er gibt Preise für Maßanzüge und Mäntel an und sagt nicht, daß dem milden Klima entsprechend der billige, zweiteilige „Palm-beach“-Anzug völlig ausreicht. Es wäre z. B. richtiger gewesen, darauf hinzuweisen, daß z. B. in Südamerika die nordeuropäische „Komfortwohnung“ unnötig

ist, weil sich der größte Teil des Lebens infolge des warmen Klimas außerhalb der Wohnung abspielt, statt hohe Mietpreise zu nennen. Fast alle Details, die der Verfasser mit viel Mühe aus amtlichen Statistiken zusammengestellt hat, sind unter diesem Gesichtspunkt anfechtbar. Wo sozialpolitische Details angeführt sind, irrt der Verfasser oft oder läßt wichtige Dinge weg, so z. B. die gesetzlich vorgeschriebene Familienunterstützung und Gewinnbeteiligung der Arbeiter und Angestellten in Chile, die bis zu einem Einkommen von drei Monaten gehen kann, oder die Deputate, die sowohl landwirtschaftliche Arbeiter wie auch Lehrer an deutschen Privatschulen vielerorts bekommen.

Recht gut und in vielem neu und dem Inlandsdeutschen — auch dem Politiker — unbekannt sind viele Angaben über die Geschichte der deutschen Auswanderung (der Verfasser sollte darüber ein gesondertes Werk schreiben). Fehlerhaft ist auf der anderen Seite, daß nicht der recht große Unterschied zwischen zeitweiliger Auslandsarbeit und Auswanderung zu ständiger Niederlassung im Einwanderungsland herausgearbeitet wurde. Und die oft erwähnte Einwanderungsfeindlichkeit der Gewerkschaften verdient eine wichtige Ergänzung. Wenn gerade, wie der Verfasser richtig sieht, die Auswanderung für die Intellektuellen und die gehobenen Angestelltenberufe aussichtslos ist, so sind hier nicht Gewerkschaften, sondern die Ständesorganisationen der „Leitenden Angestellten und Prokuristen“, der Ärzte, Rechtsanwälte, Bücherrevisoren, Techniker und Beamte diejenigen, die die Nichtanerkennung ausländischer Patente und Titel durchgesetzt haben.

Versucht man, auf Grund des Buches sich ein Urteil über die Auswanderungsaussichten zu bilden, so kann man in einem Satz zusammenfassen: für Handwerker und Spezialarbeiter günstig, für Bauern, Landarbeiter und Kaufleute mäßig, für Angehörige freier Berufe sehr schlecht. Die Gründe hierfür sind in dem Buch angeführt, soweit sie auf dem Willen der Einwanderungsländer beruhen, jedoch kaum gestreift, soweit sie auf deutscher Seite zu suchen sind. Aber wenn es auch in dem Buch unausgesprochen bleibt, so drängt es sich doch unerbittlich auf: Deutschland hat keine Auswanderungspolitik, und solange die deutsche Bundesrepublik keine zielbewußte, aktive Auswanderungspolitik betreibt, ist der deutsche

Auswanderer — und der deutsche Auslandsarbeiter — ein Spielball der Einwanderungsländer! Diese notwendige Auswanderungspolitik kann aber nicht ohne Mitwirkung der Organisation der deutschen Arbeitskraft, ohne die deutschen Gewerkschaften nutzbringend gestaltet werden. P. H. Haupt

Dr.-Ing. habil. Hans Euler und Obering. Dr.-Ing. Hans Stevens „Die analytische Arbeitsbewertung als Hilfsmittel zur Bestimmung der Arbeitsschwierigkeit“. Verlag Stahleisen GmbH., Düsseldorf, 1950, DM 9,60

Beim Studium dieser neuen Arbeit ist der Sachkenner über zwei Dinge etwas überrascht. Erstens über die Tatsache, daß die Verfasser sich doch ein gutes Stück von ihrer 1948 veröffentlichten Meinung entfernt haben und sich löblicherweise überhaupt nicht mehr mit Lohnfragen beschäftigen, was jeder Arbeitsbewerter in der Praxis zu beachten hat. Zweitens deshalb, weil Ergebnisse, die von einer Gemeinschaft von Männern in Fragen der Arbeitsbewertung gefunden wurden, so einfach im Vorgriff veröffentlicht wurden, ohne dazu autorisiert worden zu sein. Das ist nicht gerade freundlich, dient aber zur Steigerung der Güte des Buches. Der Aufbau und die Zusammenstellung des Buches sind gut und finden in einer geschmackvollen Ausstattung den richtigen Rahmen. Man muß es den Verfassern zugestehen, daß sie eine wertvolle Unterlage zur Arbeitsbewertung geschaffen haben. Daß es sich nur um die analytische Arbeitsbewertung bei Euler-Stevens handeln kann, ist wohl selbstverständlich und wird nur der Vollständigkeit halber hier erwähnt.

Die Verfasser gliedern ihr Werk in zwei Teile: A. „Grundsätzliches“ und B. „Praxis der Arbeitsbewertung“. Im Teil A wird ausführlich und einleuchtend die Notwendigkeit der Arbeitsbewertung dargestellt, die Definition des Arbeitswertes gebracht und über die Analyse der Arbeitsschwierigkeit zur Bewertung der Arbeitsschwierigkeit vorgestoßen. Die Gegenüberstellung nur zweier Methoden der Arbeitsbewertung, nämlich der Rangreihenmethode mit der eigenen Punktbewertung ist etwas dürftig. Die Verfasser hätten wenigstens noch der BASF¹⁾-Methode eine Besprechung widmen können, zumal hier praktische Erfahrungen vorliegen und Zufriedenheit im Werk vorhanden ist. Auf außerdeutsche Methoden ist ebenfalls nur im Schrifttumsnachweis hingewiesen, obwohl doch gerade die amerikanischen Beispiele der Gegenüberstellung wert gewesen wären. Daß Euler-Stevens so rasch fertig sind mit der Beurteilung der Rangreihenmethode, hängt wohl damit zusammen, daß man außer den Anleihen daraus auch seiner Meinung über eine not-

wendige Gewichtung²⁾ der Merkmale untereinander zum Durchbruch verhelfen will und sie als das alleinseligmachende Dogma darstellt. Das ist aber auf keinen Fall so. Außerdem ist mit keinem Satz erläutert, wie gerade diese Gewichtung zustande kam, und dies wäre doch gerade nicht uninteressant.

Im Teil B wird die Anleitung zur praktischen Durchführung der analytischen Arbeitsbewertung in den Betrieben geboten. Die Erläuterungen sind sehr ausführlich und mit Beispielen aus der eisenschaffenden Industrie belegt. Jedes Merkmal hat dazu seine Bewertungstafel, aus der nach der Auswahl des zutreffenden Textes die Bewerber die Punkte dafür ablesen können. Inwieweit Euler-Stevens allerdings berechtigt sind — eindeutige Gründe dafür sind auch nicht gegeben —, die Bewertung von Merkmalen mit anderen zu koppeln, sei dahingestellt. Das trifft z. B. bei dem Merkmal 8 „Nachdenken“ zu, wo der Punktwert für „Nachdenken“ abhängig gemacht wurde von der ermittelten Wertzahl für „Fachkenntnisse“.

Beim Merkmal 9 „Temperatur“ dürfte die zusätzliche Kennzeichnung der Stufen durch die Feststellung der „Schweißbildung“ sehr fragwürdig sein. Gewöhnung und Anlage sind starke Einflußgrößen für die Bildung von Schweiß. Was bei einem Menschen starke Schweißbildung verursacht, braucht beim anderen noch nicht einmal den Hauch einer Feuchtigkeit ergeben, er bleibt, wie man so sagt, „knochentrocken“. Hier dürfte eine Überarbeitung bessere Darstellungen ergeben, wenn auch, wie schon eingangs betont, die Arbeit eine brauchbare und anwendbare Unterlage im Betrieb sein kann.

Im Anhang 3 sind die Beschreibungen von 60 Arbeitsplätzen gegeben, um den Bewertern in den Betrieben Anhalte zu geben, wie bei Arbeitsplatzbeschreibungen vorzugehen und was alles zu berücksichtigen ist. Die Texte der Beschreibungen sind in der Hauptsache jenem Gremium von Männern zu verdanken, auf die eingangs dieser Besprechung schon hingewiesen wurde.

Zur Unterstützung der Beschreibungen ist Anlage 3 a beigegeben, die die Bewertungsunterlage für jeden Arbeitsplatz im Betrieb darstellt.

In einer Schlußbetrachtung geben die Verfasser ihrer Überzeugung Ausdruck, „daß die analytische Arbeitsbewertung bei richtiger Handhabung geeignet ist, die sozialen Spannungen unserer Zeit zu mildern und den Arbeitsfrieden in unseren Betrieben zu fördern zum Wohle aller darin Tätigen“.

Ha-Wg

1) BASF = Badische Anilin- und Sodafabrik.

2) Gewichtung heißt: Wertverhältnis der Bewertungsmerkmale untereinander.